

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 47 (2005)

Artikel: Meinrad Lorenz : Architekt unter wechselnden Prämissen [Fortsetzung]

Autor: Rischgasser, Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meinrad Lorenz – Architekt unter wechselnden Prämissen

(Teile II und III)

von Markus Rischgasser

II. Teil: Lorenz als freier Architekt

Die Erörterung der Bauten für die Rhätische Bahn, die sich vorwiegend auf die Publikation von Leza Dosch (1984) abstützt, hat bereits viele Aspekte des architektonischen Verständnisses von Meinrad Lorenz aufgezeigt. Interessant zu beleuchten ist es nun, auf welche Art Lorenz mit der grösseren Freiheit bei den reinen Wohnbauten umgegangen ist. Die ausschliesslich in Chur realisierten Häuser sind von ihren Ansprüchen her sehr unterschiedlich: Der erste Entwurf ist im Zusammenhang mit dem Wunsch nach billigem Wohnraum entstanden und als Haustyp sieben Mal verwirklicht worden, der zweite als Einzelbau im expandierenden Villenviertel des Lürlibads.



Hans Lorenz (1910–1997), Kantonsbaumeister in Chur, Sohn des Architekten Meinrad Lorenz, vor seinem Haus im Stampagarten um 1990. (Quelle: Pb. Florian Lorenz, Riehen)

Der Haustyp im Stampagarten

Am 20. Februar 1910 erfolgte die Gründung der «Baugenossenschaft des Verkehrspersonals Chur». Sie kann als Fortsetzung einer bereits etablierten Tradition bezeichnet werden. Der genossenschaftliche Wohnungsbau stand in Chur zwischen 1860 und 1910 nämlich im Zeichen eines stetigen Aufschwungs. Als weitere Beispiele für eine geplante Stadterweiterung, welche günstigen Wohnraum zur Verfügung stellen sollte, können der Titthof, die Wohnkolonie Friedau und die von der 1908 gegründeten Genossenschaft für die Beschaffung von billigen Wohnungen in Chur realisierten Bauten genannt werden.

Die Mitglieder der «Baugenossenschaft des Verkehrspersonals Chur» setzten sich aus Beamten und Angestellten von Eisenbahn, Post und kantonaler Verwaltung zusammen. Nach ihrer Vorstellung sollte billiger Wohnraum zu günstigen Mietkonditionen geschaffen sowie das Wohneigentum durch die Möglichkeit des Erwerbs gefördert werden. Ein geeigneter Bauplatz fand sich mit dem Stampaumgarten von Martin Egger.

Verschiedene Architekten und Architekturbüros wurden eingeladen, ihre Bauentwürfe zu präsentieren: Schäfer & Risch, Otto Manz, Koch & Seiler und Emil Schäfer. Schä-



Haus des Meinrad Lorenz an der Schönbergstrasse 3 im Stampagarten von Chur.
(Quelle: Stadtverwaltung Chur, Hochbau, Nr. E 142/3513)

fer & Risch waren schliesslich für die Ausarbeitung des definitiven Bebauungsplanes ausgewählt worden. Die Architekten Lorenz & Lys reichten als Genossenschaftsmitglieder das Gesuch ein, ihre eigenen Häuser selbst entwerfen zu dürfen. Ihrem Wunsch wurde unter der Bedingung entsprochen, dass sie ihren Bautyp auch anderen Mitgliedern zur Verfügung stellen mussten. Emil Schäfer lehnte eine Ausführung nachträglich ab.

Baubeginn war Sommer 1910, vorgesehener Bezugstermin 23. April 1911. Das Verhältnis von Einzelhäusern und zusammengebauten Wohnseinheiten ist offenbar zugunsten der Einzelhäuser ausgefallen, obwohl dies so nicht geplant war. Trotzdem entspricht der Charakter der Überbauung dem einer Gartenstadtsiedlung. Obwohl aus mehreren Bauphasen bestehend, zeigt sich das Quartier heute immer noch geschlossen. Die Häuser aus der Gründerzeit weisen fünf Typen (Bezeichnungen gemäss INSA in Klammern) auf: freistehende Einfamilienhäuser (Ia, Ib, Ic, Id), zweifache Reihenhäuser (II), vierfache Reihenhäuser (III), horizontal geteilte Zweifamilienhäuser (IV) und ein Zwölffamilienhaus (V). Die zweifachen Reihenhäuser und ein Typ eines Einfamilienhauses stammen von Otto Manz, alle anderen von Schäfer & Risch, bis auf den Typ des Einfamilienhauses

hauses von Lorenz & Lys an der Montalinstrasse 2 und 17, an der Schönbergstrasse 3 und 15, an der Stampastrasse 18, an der Heimstrasse 3 und an der Masanserstrasse 109.

Beim Haustyp von Lorenz & Lys handelt es sich um einen eingeschossigen Bau mit zwei Dachgeschossen über quadratischem Grundriss. Als Beispiel des sieben mal realisierten Bautypus wird in der Folge das ehemalige Wohnhaus von Meinrad Lorenz an der Schönbergstrasse 3 näher beschrieben. Auffallendstes Element ist der geschweifte Dacherker auf der Westseite des Hauses. Auf der Südseite sind drei unregelmässig gesetzte Erdgeschossfenster zu verzeichnen, wobei das mittlere nach links verschoben ist. Darüber im zweiten Dachgeschoss finden sich zwei weitere Fenster. Der Eingang des Hauses war ursprünglich auf der Nordseite. Dort führte ein Treppenaufgang zu einer gewölbten, offenen Vorhalle, von der aus man ins Innere des Hauses gelangte. Aufgelockert wurde die Nordseite durch die auf der rechten Seite neben dem Eingang liegenden Spalierflächen. Dem einfachen Bau entsprechend sind die Umrahmungen der Fenster in Holz gehalten. Der in Bruchsteinmauerwerk ausgeführte Sockel des Hauses ist als gestalterisches Element eingesetzt und schafft einen Kontrast zu den ursprünglich mit einem Besenwurf verputz-

ten Aussenmauern. Das Grundstück wird von einer Bruchsteinmauer eingefriedet, so dass der Außenraum in Bezug zum Haus gesetzt erscheint. Zusammen mit solchen Elementen bezeugen die bewusst eingesetzten Unregelmässigkeiten (Hauseingang, Fensterreihen) einmal mehr ein Architekturverständnis, das sich an ländlichen Vorbildern im Sinn des Bündner Heimatstils orientiert.

Das Innere des Hauses ist durch den einfachen Grundriss vorgegeben klar aufgebaut: Das Untergeschoss besteht aus einem Vorplatz mit Kohlennische, einer Waschküche, die ursprünglich auch eine Badewanne enthielt, und zwei Kellerräumen. Die Decken sind aus T-Eisen und Hourdis. Das Erdgeschoss betritt man über den Windfang. Im Korridor mit roten Fliesen sind die Decken und Wände mit Täfer aus Tanne verkleidet. Die Küche zeichnet sich durch ein Einbaubuffet aus. Ihr Boden ist ebenfalls mit roten Fliesen ausgelegt. Im Wohnzimmer sind Decken und Wände mit Arventäfer versehen. Ein Einbaubuffet verrät den Anspruch von einer Verbindung zwischen Architektur und Raumgestaltung. Der Boden ist – wie im Nebenzimmer auch – mit Linoleum belegt. Dort wurde das Decken- und Wandtäfer nachträglich eingebaut. Im ersten Dachgeschoss gelangt man über einen Korridor, der mit einem Einbauschrank und einer Banktruhe ausgestattet ist, in die drei Schlafzimmer. Sie weisen Riemenböden und Wandtapeten auf, das Westzimmer wurde nachträglich getäfert. Eine Toilette, heute mit Bad, schliesst die Infrastruktur des ersten Dachgeschosses ab. Im zweiten Dachgeschoss befindet sich der Estrich und ein ebenfalls nachträglich getäfertes Zimmer, auf dem Dachboden ein weiterer Estrichraum. Der Treppenaufgang ist in Holz ausgeführt.

Bis heute wurden keine markanten Änderungen vorgenommen. Im ganzen Haus sind beispielsweise noch die originalen Türen vorhanden. Erwähnenswert ist einzig die 1977 realisierte Verlegung des Treppenaufgangs zum Hauseingang von der Nord- zur Ostseite. Im Frühsommer 2002 wurde ein Dachzimmer mit Lukarne eingebaut.

Der Bautyp von Lorenz & Lys ist im Zusammenhang mit denjenigen der anderen Architekten zu sehen. Die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Bautypen sind der bescheidene Grundriss, das niedrige Volumen, der angeworfene Verputz und die Betonung des Daches. Nuancierungen ergeben sich unter anderem durch verschiedene gestalterische Elemente: So weisen die einzelnen Bautypen Unterschiede in der Dachform, im Eingangsbereich, in der Gestaltung der Fassade und in den Dekorelementen auf. Lorenz & Lys haben sich für ein weit heruntergezogenes Mansardegiebeldach entschieden. Schäfer & Risch verwendeten diesen Dachtyp ebenso für einen ihrer Haustypen, für den anderen wählten sie wie Otto Manz ein steiles Satteldach. Elemente wie ein Dachhäuschen, ein Erker oder ein Treppenhausturm diversifizieren die beiden Dachtypen weiter und machen die Form des Daches zum wichtigsten Gestaltungselement der Häuser. Dies wird sich auch bei dem von Lorenz konzipierten Wohnhaus an der Bondastrasse Nr. 6 bestätigen.

Der Bautyp von Lorenz & Lys, der sich durch seinen organisch wirkenden Aufriss auszeichnet, kommt gerade aufgrund seines zurückhaltenden Charakters in der als Gartenstadtsiedlung geplanten Gesamtüberbauung des Stampagartens gut zur Geltung. Seine harmonische Integration in ein Ganzes verdeutlicht die Qualität ihres Entwurfs. Lorenz & Lys haben Architektur hier eher als Netzwerk denn als skulpturale Erscheinung verstanden.

Das Haus Reta: Wohnhaus im Rebgelände

Das Umfeld und die Auftragssituation des Hauses an der Bondastrasse sind innerhalb des Oeuvres von Meinrad Lorenz einzigartig. Es ist ein Einzelauftrag, den es im stark wachsenden Villenviertel von Chur zu realisieren galt. Das Lürlibadquartier erstreckt sich am sonnigen Südosthang des Rheintals über fast drei Kilometer auf einem Schuttkegel. Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein waren hier Rebberge vorherrschend. Am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde es flächenmäßig zum grössten Neubauquartier der Stadt. Die Vi-

sion eines Wohngebiets für Wohlhabende von Peter Balzer und Simon Benedict, welche 1874 einen Entwurf für die Stadterweiterung vorstellten, hat sich in den folgenden Jahrzehnten vollständig materialisiert: Eine starke und wohlhabende Gesellschaftsschicht verkörpert sich hier in einer homogenen Siedlungsstruktur, in welche beginnend mit der Psychiatrischen Klinik Waldhaus 1892 auch alle kommunalen und kantonalen Spitäler, Anstalten und Heime integriert wurden sind.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ein einfaches Strassensystem angelegt, auf das sich vereinzelte Wohnbauten beziehen. Die locker angeordneten Wohnhäuser stehen einzeln im Grünen. Keine Verdichtungen, nur Additionen entstanden durch das städtische Erweiterungs- und Erschliessungskonzept. Der Architekt Eduard Naescher-Faller erwarb 1896 das zentral gelegene Bondagut, damals ein Weingartengebiet an der heutigen Lochertstrasse. In diesen Weingärten realisierte er mehrere Villenüberbauungen. Es entstanden weniger Bauten als geplant, aber doch einige, die der Burgen- und Schlossromanik verpflichtet sind. Teilweise nehmen sie Ju-

gendstilelemente auf. Die Villa Ameck an der Lürlibadstrasse 91 baute Naescher als Wohnhaus für seine eigene Familie. Bis 1907 blieb das Lürlibad trotzdem relativ wenig bebaut. Einen Aufschwung erlebte die Bautätigkeit mit dem Aufkommen des Bündner Heimatstils. Als Orte besonderer Spannung stellen sich dabei die Punkte heraus, wo die historischen ländlichen Vorbilder mit den giebelbetonten Sattel- und Krüppelwalmdachbauten des neuen Bündner Stiles aufeinander treffen. Die Hauptwerke führender Architekten dieses Stils auf dem Gebiet des Wohnungsbaus, etwa das Bondahaus von Koch & Seiler (Lürlibadstrasse 98), der Haldenhof von Schäfer & Risch (Splügenstrasse 10) und das Landhaus Tognoni von Otto Schäfer (Sonnenbergstrasse 17) verlieren sich in der zahlreichen Vermehrung dieses Bau- typus, welche mit einer allgemeinen baulichen Zunahme zwischen 1910 und 1913 zusammenhängt. Das von Lorenz realisierte Haus muss vielleicht auch in diesem Zusammenhang gesehen werden. Entscheidender aber scheint der Bezug zu Lorenz' Biographie und gesamtem bisherigen Oeuvre. Nicht die Architektur des Hauses ist aussergewöhnlich für Lorenz, sondern dessen Standort.



Plankopie mit Ansichten und einem Schnitt des Wohnhauses an der Bondastr. 6 in Chur von Meinrad Lorenz im Massstab 1:100.
Der Entwurf wurde am 15. April 1913 vom Kleinen Stadtrat genehmigt. (Quelle: StAC Nachlass Lienhard-Hunger D012, Planmappe)

Seine Baugeschichte

Die Baugeschichte des Hauses an der Bondastrasse Nr. 6 lässt sich aufgrund der durch die ehemaligen Besitzer Ernst und Reta Lienhard-Hunger überlieferten Dokumente gut und lückenlos darstellen. Der Auftraggeber Franz Hunger, Vater der Erbin Reta Lienhard-Hunger, kaufte das Grundstück seines zukünftigen Hauses am 28. März 1913 von Nina Grässli. Der Entwurf von Meinrad Lorenz existierte wohl zu dieser Zeit schon. Nach ungefähr sechs Monaten Bauzeit war das Haus sowie die Umgebungsarbeiten bereits vollendet, so dass es im November 1913 bezugsbereit war und vom Kreis Chur eingeschätzt werden konnte. 1920 erst wurde die angrenzende Parzelle südlich des Hauses von Kreisnotar Franz Hunger (1873–1947) dazu erworben. Seit da reichte das Grundstück des Hauses bis an die Lürlibadstrasse. 1921 wurde auf dem Grundstück eine Telefonstange aufgestellt, erst 1967 aber war das Haus mit einer Telefonanlage ausgestattet. Im Jahr 1923 liess Franz Hunger einen Zaun gegen Süden hin errichten. 1946 wurde eine Wäschezentrifuge installiert sowie die Ausführung eines Sekretärs aus Nussbaumholz in Auftrag gegeben.

Knapp fünfzig Jahre nach seiner Errichtung erfuhr das Haus 1962 eine erste, umfassendere Sanierung. Die Küche wurde erneuert und wies nebst Einbauschränken neu einen Gasherd und eine Geschirrspülmaschine auf. Die bisherige Heizung wurde durch eine Ölfeuerung ersetzt. Ein Anschluss an die Kanalisation und ein elektrischer Kabelanschluss vollendeten die technische Erneuerung. Eine weitere Ergänzung ist ebenfalls auf den technischen Wandel der Zeit zurückzuführen: die Erstellung eines Autounterstandes mit Bruchsteinmauerwerk und Ziegeldach an der nördlichen Grenze des Grundstücks. Eine ins Auge gefasste südliche Erweiterung des Wohnhauses wurde nicht verwirklicht, womit die ursprünglichen Proportionen des Hauses glücklicherweise erhalten geblieben sind. Im Zusammenhang mit der Verlegung der Einfahrt Bondastrasse wurde das Grundstück 1969 um den Teil der alten Strasse erweitert. Dabei entstand auch die nördliche Grenzmauer. 1977 wurde das Haus mit einem Telerkabelanschluss versehen.

Von architekturhistorischer Wichtigkeit war die 1989 erfolgte Aufnahme des Anwesens in das Inventar schützens- und erhaltenswerter Bauten der Stadt Chur. So war die umfassende Sanierung und Renovation im Jahr 2001 an gewisse Auflagen gebunden, welche lediglich die Bausubstanz nicht tangierende Veränderungen zuließ: Im Erdgeschoss wurde aus dem Studier- und Wohnzimmer ein einziger Raum, welcher einen offenen Zugang zur erneuerten Küche besitzt. Realisiert wurde des weiteren ein Ausgang in den südlichen Teil des Gartens. Schliesslich vergrösserte sich die Wohnfläche des Hauses durch den Ausbau des Dachgeschosses zu einem einzigen Raum. Ansonsten sind die Renovationsarbeiten innen wie aussen sanft und unter Berücksichtigung eines möglichst grossen Erhalts der alten Bausubstanz durchgeführt worden.

Baubeschreibung

Wie beim Haustyp im Stampagarten handelt es sich beim Wohnhaus an der Bondastrasse Nr. 6 um einen eingeschossigen Bau mit zwei Dachgeschossen. Der Grundriss ist annähernd quadratisch. Das äussere Erscheinungsbild des Hauses wird von einem imposanten Mansardengiebeldach mit Schiefersteinbedeckung geprägt. Die Form und die ausladende Grösse des Daches sowie die Wahl des Materials für dessen Bedeckung manifestieren den offensichtlich zum Zug gekommenen Grundsatz des Understatements: Nicht die Form allein soll den gediegenen Anspruch des Hauses zum Ausdruck bringen, sondern auch der Einsatz beständiger Materialien. Diese Philosophie trifft man auch im Innenausbau an.

Der Hauseingang befindet sich an der Nordseite und ist durch eine Vorhalle mit Rundbogenöffnungen geschützt. Ansonsten fällt als gliederndes Element der Nordseite lediglich ein Dacherker auf, der die Gedrungenheit des Hauses gegen oben hin aufbricht. Die Südseite des Hauses weist eine Kombination von symmetrisch und unregelmässig eingesetzten Elementen auf. Nur gegen Westen hin wird die gerade Aussenmauer auf der Höhe des Erdgeschosses durch einen polygona-

len Erker aufgebrochen. Darüber erhebt sich ein Dacherker, in welchen ein kleiner Balkon integriert ist. Östlich davon gegen die Bergseite hin stellt ein zweiter Dacherker ein symmetrisches Moment in der Gliederung der Südfassade her. Der jeweils dreieckige Giebelabschluss bildet ein klassizistisches Element und bricht das Grau des geschwungenen Daches durch seine helle Farbe und die klare Form markant auf. Im Unterschied zum Baueingabeplan vom 15. April 1913 finden sich im Untergeschoss der westlichen Aussenwand gegen Süden hin zwei kleine Fenster statt einem einzigen.

Beim verwendeten Verputz handelt es sich um einen Besenwurf, an den Dachunterseiten um einen Abrieb. Die Fensterbänke sind aus Kunstein, wobei einzelne Fenster mit Fenstergittern versehen sind. Für das äussere Erscheinungsbild wichtig sind auch die beiden Kamine. Sie wiederholen Gesimselemente, die bei den Dacherkern ebenfalls vorkommen, und rahmen damit den Aufriss des Hauses überhöhend ein.

Ein separater Eingang auf der Westseite führt ins Untergeschoss des Hauses. Dort befinden sich ein Korridor, die Waschküche mit Erkerunterbau und einem Gartenausgang, des weiteren ein Heizungsraum und zwei Kellerräume. Die Decke der Kellerräumlichkeiten ist mit T-Trägern konstruiert.

Das Erdgeschoss betritt man durch eine kreuzgewölbte Vorhalle. Die hölzerne Haustüre von 1913 – überschrieben mit «Haus Reta» – weist gesprengte Rahmen als gliedernde Ornamentik auf. Durch sie gelangt man zunächst in einen Windfang, dessen Decke kassettiert und verputzt ist. Eine weitere Türe trennt den Windfang von der Diele. Sie ist von der Fläche her sehr grosszügig bemessen und mit dreiviertel hohem, gestemmtem Täfer ausgestattet. Als eigentliches Zentrum des Hauses, von wo aus man überall hingelangt, war sie gleichzeitig als Essecke gedacht. Die Küche mit Spensa geht von der Diele gegen Osten weg. Gegen Süden hin lagen zwei Zimmer: ein Studierzimmer mit dreiviertel hohem, gestemmten Täfer und Linoleumboden so-

wie das Wohnzimmer in der Südwestecke des Hauses. Ebenfalls mit dreiviertel hohem, gestemmten Täfer ausgestattet, vermittelten dort zusätzlich Einbaubuffets und Holzverkleidungen über den Heizkörpern eine gediegenere Atmosphäre. Obwohl nur noch teilweise erhalten, zeugen solche Elemente auch heute noch von der ursprünglichen, durchdachten Raumgestaltung. Sie verliehen den an und für sich einfachen Räumen eine gewisse Raffinesse. Zum Inventar des Wohnzimmers gehörte eine 1913 an der Churer Gewerbe- und Industrieausstellung erworbene Standuhr, signiert mit «Anton Bauer/Schlosser/Chur». Diese Uhr befindet sich heute nicht mehr im Haus. Sie ging als Vermächtnis an die Stadt Chur.

Über den Treppenaufgang gelangt man in ein Zwischengeschoss, wo sich ein Toilettenraum befindet. Sein Boden ist mit roten Fliesen ausgelegt. Treppe und Geländer sind in Holz ausgeführt. Der Treppenaufgang fügt sich aufgrund seiner Platzierung und aufgrund von aufwendigen DetAILösungen wie den mit Ornamentik verzierten, hölzernen Geländerpfosten sehr schön dem grosszügigen Charakter und der detailreichen Ausgestaltung der Diele an. Zusammen mit dem Treppenaufgang bildet sie eine beinahe repräsentative Einheit.

Im ersten Dachgeschoss schliesslich gelangt man über einen Korridor in die verschiedenen Schlafzimmer, wobei man vom Elternschlafzimmer aus den Balkon des Dacherkers erreicht. Im nördlich angrenzenden Zimmer sind wie schon im Elternschlafzimmer Wandschränke installiert. Ein drittes Zimmer, dessen südliches Fenster im Dacherker liegt, grenzt östlich an das Elternschlafzimmer an. Die Decken aller Zimmer sind gekehlt. Ein Bad und der Aufgang ins zweite Dachgeschoss schliessen die Infrastruktur des ersten Dachgeschosses ab. Im zweiten Dachgeschoss waren der Estrich und ein ehemaliges Angestellenzimmer untergebracht. Heute präsentiert sich das ganze Geschoss als ein Raum mit sichtbarer Holzbalkenkonstruktion.

Aussen wird die Westflucht des Hauses beidseitig durch eine innere, ursprünglich verputzte

Gartenmauer in Bruchstein fortgesetzt. Als Dekorelemente sind gerichtete Flusssteine zu verzeichnen. Über dem Aufgang zum Hauseingang wiederholt sich das Motiv des Rundbogens. Der westliche Teil der Parzelle, welcher 1920 dazu gekauft worden ist, war ursprünglich ein Rebberg. Heute steht darauf das Wohnhaus Maissen. Gegen die Bondastrasse hin ist das ganze Grundstück mit einer Bruchsteinmauer eingefriedet. Gerade die Strukturierung des Gartens mittels Mauern lässt den Anspruch des Architekten erkennen, die Umgebung in die architektonische Gestaltung mit einzubeziehen und sie in Relation zu seiner Architektur zu setzen. Dies war schon beim Haustyp im Stampagarten zu verzeichnen, wenn auch der Topografie wegen in einfacherer Form.

Die Sitzierung im architekturhistorischen Umfeld

Wie bei Lorenz' Bauten für die Rhätische Bahn oder seinem Haustyp im Stampagarten, handelt es sich beim Wohnhaus an der Bondastrasse auch um einen Bau, der typische Elemente des Bündner Heimatstils aufweist: Mansardegiebeldach, Dacherker, unregelmässige Verteilung der Fenster in den Fassaden. Er ist damit nicht nur in Graubünden in guter Gesellschaft. Die angesprochene architektonische Entwicklung muss im Zusammenhang mit den sich damals verändernden Wertvorstellungen gesehen werden, welche sich aber schon vor dem eigentlichen Durchbruch dieser neuen Stilrichtung zu wandeln begonnen haben.

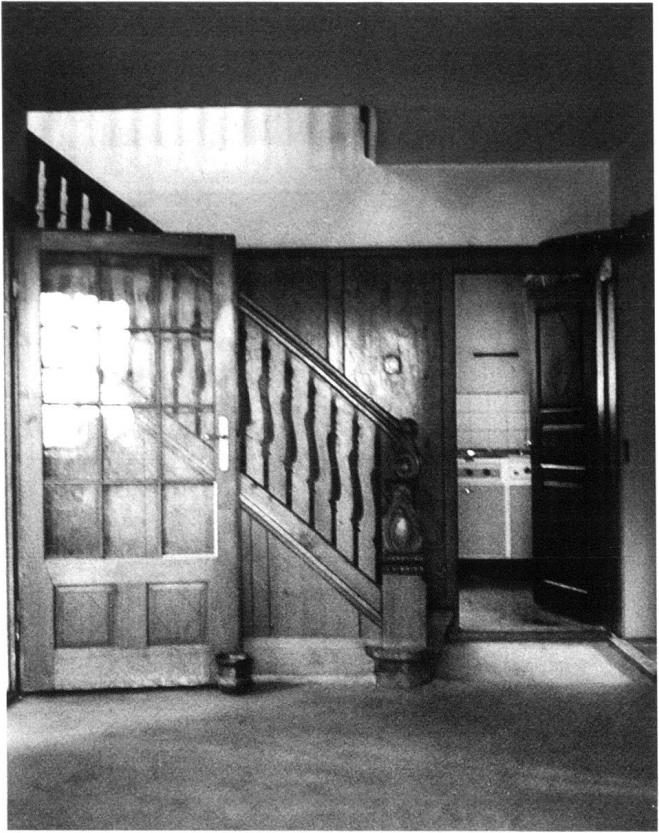
Die Rückkehr zu den Quellen der Kunst und der Gesellschaft begründete den Historismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damit ging eine Konzentration auf die eigene Vergangenheit und Tradition einher. Mitte des 19. Jahrhunderts begann man sich in der Schweiz für den Holzstil zu interessieren, wobei man sich für Repräsentationsbauten nicht des pittoresken Stils bediente, wie die Bauten des Bundeshauses, des Bundesgerichts oder des Polytechnikums belegen. Diese richtungweisende Diversifikation hat sich im Zusammenhang mit dem Bauprogramm von Lorenz für die RhB auch noch im neuen Jahrhundert als gültig erwiesen.



Das Haus Reta an der Bondastrasse 6 in Chur ein bis zwei Jahre nach seiner Fertigstellung im Herbst 1913, Eingangsbereich mit offener Vorhalle. In der Mauer, welche den Vorplatz zum Eingang vom Rebberg trennt, sind gerichtete Flusssteine gesetzt.
(Quelle: Stadtarchiv Chur: Lienhard-Hunger D012)



Die hölzerne Haustüre von 1913, ornamentiert mit der nach der Tochter bezeichneten Inschrift «Reta» und den Trauben, entsprechend der Lage des Hauses in den Rebbergen Churs. (Foto Peter Metz, 2004)



Diele im Haus Reta

**Blick gegen Osten, auf den Treppenaufgang und zur Küche hin.
(Foto M.R. 2001; Quelle: Stadtarchiv Chur: Lienhard-Hunger D012)**



Detail des hölzernen Geländers beim Treppenaufgang:

Die vegetabile Ornamentik ist bemerkenswert abstrahiert und erinnert an Jugendstilelemente.

(Foto M.R. 2002; Quelle: Stadtarchiv Chur: Lienhard-Hunger D012)

So ist der Bahnhof von Disentis ein Massivbau, wohingegen die einfacheren Stationen aufgrund der grossen Popularität des Baustoffes Holz eben Holzkonstruktionen waren. Lorenz hat auf diese Weise der jüngeren Vergangenheit und ihren architektonischen Geflogenheiten Rechnung getragen. Die Holzkonstruktionen der Zwischenbauten beziehen sich aber auch konkret auf regionale, architektonische Traditionen. Sie nehmen die Strickbauweise und die kleinteiligen Fenster der Bauernhäuser auf. Die Kontextverschiebung dieser einfachen Konstruktionsweise ist bemerkenswert, wobei die Konstruktion selbst ebenfalls modifiziert wurde. Der Rückgriff auf ländliche Architektur und deren Weiterentwicklung verraten eine architektonische Orientierung, welche auch für die beiden Wohnhäuser von Lorenz Gültigkeit hat. Diese Orientierung stand im Zusammenhang mit den Heimatschutzbewegungen, die den Historismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts hinter sich liessen.

Die damalige junge Architektengeneration, zu der auch Lorenz gehörte, hatte ihre Impulse vor allem in Süddeutschland entgegengenommen. Denn die 1904 gegründete deutsche Heimatschutzbewegung, die in der Nachfolge der Engländer John Ruskin und William Morris den Industrialismus und dessen baulichen Konsequenzen kritisierte, war auch bestimmt für die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz, welche 1905 gegründet wurde. Die deutsche Vereinigung war im Gegensatz zu den Engländern konservativer und auch nationalistischer geprägt. Noch 1905 wurde der Bündner Ableger der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz gegründet. Auch die bündnerische Sektion war geprägt durch Konservativismus: Ländlichkeit als das Mass aller Dinge. Der Bündner Heimatstil reiht sich somit in die malerische Auffassung der europäischen Nachjugendstil-Architektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Anstatt klassizistische Strenge werden Formen, die den Eindruck des organisch Gewachsenen suggerieren, angestrebt. Der Natur kommt ein höherer Stellenwert zu und die Symmetrie ist nicht mehr das Mass aller Dinge. Diese Architektur tritt in den nördlichen Ländern als Neue Romantik oder als Na-



Diele im Haus Reta: Blick gegen Westen: Eine in einen Scheinerker integrierte Sitzbank an der Aussenwand verrät die ursprüngliche Funktion des Raumes: Er wurde als Esszimmer genutzt. Eine gewisse Raffinesse entsteht durch die über dem Scheinerker gewölbte Decke.
(Foto M.R. 2001; Quelle: Stadtarchiv Chur: Lienhard-Hunger D012)

tionale Romantik auf. Die Bezeichnung Bündner Heimatstil ist zwar nicht unmissverständlich, beinhaltet aber eine tatsächlich real existierende Diversifizierung in verschiedene regionale Kategorien und ist somit exakter als die nationale Eigenheiten proklamierende Bezeichnung.

In Graubünden verbinden sich mit der «Bündner Stil» oder «Bündner Heimatstil» genannten Variante des Nachjugendstils die Namen bedeutender Architekten: Nicolaus Hartmann, Martin Risch, Emil Schäfer, Otto Schäfer, Valentin Koch, Karl Koller, Otto Manz, Johann Eusebius Willi, Johann Nicolaus Veraguth und auch Meinrad Lorenz. Ihr Anspruch war aber mehr als ein imitatorischer Rückgriff auf die ältere Bautradition. Sie strebten einen schöpferischen Umgang mit derselben an. Zentral in ihrem Verständnis von Baustrukturen war die Unregelmässigkeit, die Illusion des Gewachsenen. Damit waren sie ganz auf der Linie ihrer deutschen Kollegen. Eine übergeordnete Verbindung zur Nationalen Romantik lässt sich an der Ausbildung von Martin

Risch und Nicolaus Hartmann erkennen. Risch studierte in München bei Friedrich von Thiersch und Gabriel von Seidl, Hartmann in Stuttgart bei Thierschs Schüler Theodor Fischer.

Die Bewegung des Heimatschutzes war in den Jahren nach ihrer Gründung sehr aktiv, bereits nach dem Ersten Weltkrieg trat aber ein rascher Niedergang ein: politisch konservativ-reaktionäre Statements und die Ablehnung der internationalen Moderne waren kein Garant mehr für eine prosperierende Bewegung. Zeitlich lässt sich deshalb auch der Bündner Nachjugendstil auf die Jahre von 1904 bis 1914 festlegen. Das architektonische Werk von Lorenz, welches hauptsächlich in den Jahren zwischen 1908 und 1913 entstanden ist, entspricht damit der damals vorherrschenden, aber flexiblen Stilrichtung auch zeitlich.

Auf Graubünden bezogen lässt sich diese Einordnung noch weiter verfeinern. In Graubünden markierten nämlich die ersten Werke von Nico-

laus Hartmann (Laubenhof 1905–1907, Engadiner Museum 1905–1906, Hotel Margna in Sils 1906–1907) den Beginn des Bündner Heimatstils. Die den Stil generierende Zeit dauerte bei Hartmann bis etwa zum Bau der Katholischen Kirche (1910) in Samedan an. Ab 1910 wurde der Bündner Heimatstil dann bereits auch als statischer Exportartikel an andere Orte transferiert: Es entstanden Bauten wie das Bündner Haus im Dolder, das Engadiner Haus an der Gewerbeausstellung von 1913 und die Bündnerstube im Café Astoria in Zürich.

Schäfer & Risch setzten 1907 ein. Ihren Höhepunkt haben sie mit dem einen neuen Massstab setzenden Bau der Graubündner Kantonalbank (1910–1911) in Chur erreicht. Das Quaderschulhaus von 1913–1914 ist bereits nicht mehr so konsequent nach den Kriterien des Bündner Heimatstils gefertigt. Aus Kostengründen musste von einer geteilten Konstruktion abgesehen werden. Die Außenmauern der Kantonalbank sind noch in Bruchstein gehalten, die Außenmauern des Quaderschulhauses hingegen in Beton, der mit einem Besenwurf verputzt wurde. Die Wirkung des organisch Gewachsenen hat sich zugunsten eines geschlossenen Baukörpers verflüchtigt. Die Motive des Bündner Nachjugendstils erscheinen nur noch als Versatzstücke, welche die moderne Betonkonstruktion nicht zu verstecken vermögen.

In diese Spätzeit fällt auch das Werk des Architekten Meinrad Lorenz. Bei den Bahnhöfen von Zernez und Scuol etwa bediente er sich barocker Herrschaftshäuser als Vorbild für die Gestaltung der Masse. In Zernez fügte er dem hohen Krüppelwalmbau eine offene Vorhalle und einen übereck gestellten, eingeschossigen Treppenhaus-Halbzylinder an. Der Bahnhof von Scuol weist auf der Strassenseite zwei Halbzylinder auf, die ebenfalls nur bis ins erste Obergeschoss reichen. Der plastische Baukörper wird durch solche den Nachjugendstil prägenden Elemente nochmals gesteigert. Diese zwei Beispiele zeigen neben all ihren Gemeinsamkeiten auch Unterschiede auf. Scuol ist im Vergleich zu Zernez in der Grösse nochmals gesteigert. Für die Definition des architektonischen Umgangs von Lorenz wichtig ist

aber vor allem eines: Der Bahnhof von Zernez zeichnet sich durch seine betonte Asymmetrie aus, während in Scuol das Gegenteil davon der Fall ist. Für Lorenz war der Bündner Heimatstil offensichtlich nicht zwingend an Asymmetrie gebunden. Bei seinem Bau an der Bondastrasse kombinierte Lorenz asymmetrische und symmetrische Gestaltungsprinzipien und verzichtete auf Rundformen zugunsten von polygonalen Dacherkern, die mit den geschwungenen Formen des Daches kontrastieren. Der Umgang mit verschiedenen Formen scheint nochmals forciert, wobei die Körperhaftigkeit durch die Proportionierung gleichwohl gegeben ist. Damit handelt es sich beim Wohnhaus an der Bondastrasse zwar um einen späten, aber trotzdem kompromisslos raffinierten Bau des Bündner Heimatstils.

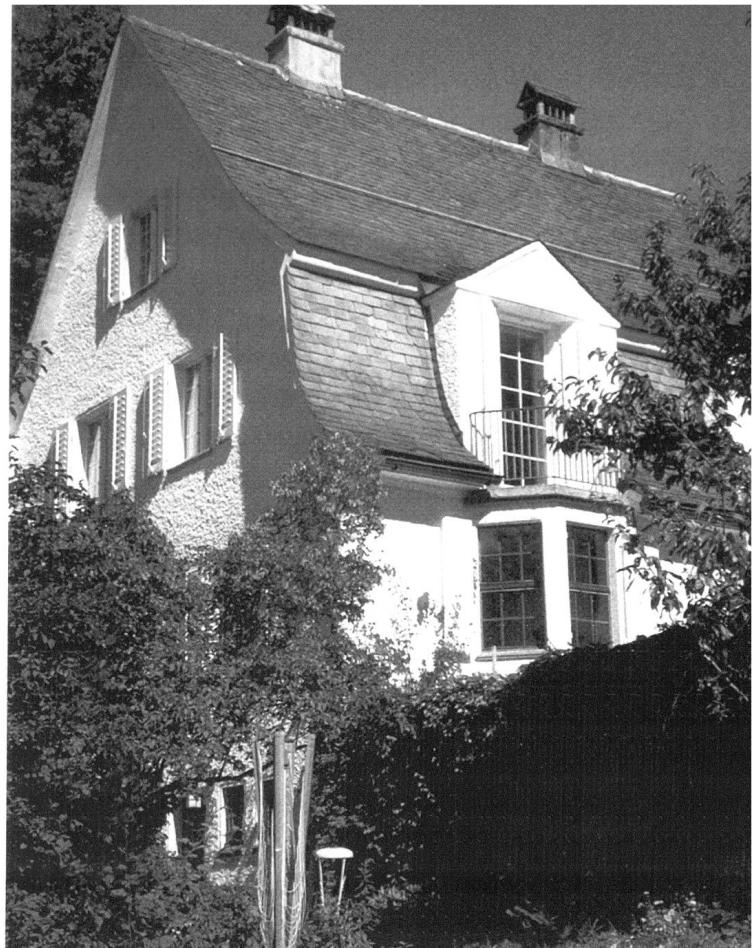
Würdigung des Hauses Reta

Das Gebäude ist in seiner originalen Substanz gut erhalten. Als Änderungen im Untergeschoss sind der Einbau einer Toilette im Heizungsraum und der Einbau eines Öltankraums im Keller zu erwähnen. Im zweiten Dachgeschoss wurde ein Zwischengeschoss eingezogen, das nach der Renovation von 2001 wieder entfernt worden ist. Im Zusammenhang mit dieser Renovation sind weitere Änderungen zu verzeichnen: Die Küche und die sanitären Installationen wurden erneuert. Zu einer Raumeinheit zusammengeschlossen präsentieren sich heute Küche, Stube und das ehemalige Studierzimmer. Von diesem aus führt heute ein direkter Ausgang in den Garten. Ansonsten präsentiert sich das Haus von 1913 auch nach der Jahrtausendwende in seiner ursprünglichen Konzeption.

Nach Angaben von Reta Lienhard-Hunger liess ihr Vater Franz Hunger das Haus nach dem Vorbild der Wohnbauten im Stampagarten errichten. Übereinstimmend mit dem Typ Id, welchen Lorenz mit seinem Partner Ulrich Lys realisiert hat, ist die Auffassung des Gesamtkörpers mit weit heruntergezogenem Mansardegiebeldach sowie das Motiv der Vorhalle mit den Rundbogen-Öffnungen. Die Unterschiede lassen sich im Dacherker und im polygonalen Erker auf der



↑ Blick auf die talwärts gerichtete Westfassade nach der Renovation von 2001. (Foto Peter Metz, 2004)



↑ Blick auf die Süd- und Westfassade. Wie auf der gegenüberliegenden Eingangsseite wird das Gelände auch auf der Südseite durch eine innere Mauer als Fortsetzung der Westfassade verlängert. (Foto Peter Metz, 2004)

↓ Teilansicht der Südseite mit Erker und Balkon nach der Renovation. (Foto Peter Metz, 2004)



↓ Teilansicht der Südseite mit Erker und Balkon nach der Renovation. (Foto Peter Metz, 2004)



Südseite festmachen. Diese zusätzlichen Elemente tragen zu einer architektonischen Anreicherung bei. Die repräsentativere Wirkung des Hauses an der Bondastrasse wird aber auch durch die Kombination von klassizistischen Elementen mit solchen des Bündner Heimatstils gesteigert. Dieser Kombination hatte sich Lorenz schon beim Bahnhof von Scuol bedient. Schliesslich führt die Verbindung von symmetrischer und asymmetrischer Anordnung verschiedener architektonischer Elemente zu einer beinahe erhabenen Wirkung des Hauses. Besonders erwähnenswert ist die durch eine Bruchsteinmauer erreichte Terrassierung im Bereich des Eingangs und des südlichen Gartens. Das Haus erscheint dadurch malerisch in die Hanglage eingebettet.

Auftraggeber und Besitzerfamilie

Auftraggeber für den Bau des Hauses an der Bondastrasse Nr. 6 war der Churer Gerichtsschreiber Franz Hunger, der Vater von Reta Lienhard-Hunger. In seiner Funktion hatte er das Doppelaktariat des Kreisgerichtes Chur und des Bezirkgerichtes Plessur sowie das Churer Amtsnatariat inne. Bis zu seinem Tod lebte er mit seiner Ehefrau Hermine Hunger-Hammer (1871–1953) im Haus an der Bondastrasse, welches das Ehepaar nach ihrer Tochter benannte. Bis dahin wurde am Bau nichts verändert.

Die Tochter des Ehepaars Hunger, Reta Hermine Lienhard-Hunger (1905–1994) kehrte nach langem Auslandaufenthalt zusammen mit ihrem Gatten Ernst Lienhard (1902–1979) auf Drängen ihrer Eltern kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nach Chur zurück. Das Zusammenleben mit den Eltern war nicht von Dauer, Franz Hunger starb 1947. Nicht nur die Architektur, auch die Geschichte seiner Bewohner machen dieses Haus zu einem interessanten Zeugen seiner Zeit. Verschiedene Begebenheiten beleuchten an einem einzelnen Beispiel Zusammenhänge, die zwar nicht repräsentativ, aber doch erhellend sind.

Franz Hunger war Sohn des berühmten Bündner Eisenbahnpioniers Sebastian Hunger (1830–1911). Dieser verfocht mit Vehemenz die These,

Graubünden müsse eine innerkantonale Bahn bauen mit der Kernstrecke Chur–Thusis–Filisur. Das geschah dann auch trotz Konkurrenzprojekten. Realisiert wurde sein Projekt dann paradoxerweise von seinem erbittertsten Konkurrenten Holsboer. So mag es Zufall sein, dass sein Sohn Architekt Lorenz mit dem Bau seines Wohnhauses beauftragt hatte. Man könnte aber auch spekulieren, dass er dem weniger als seine berühmteren Kollegen im Rampenlicht stehenden Architekten eine zusätzliche Plattform für die Verwirklichung seiner Architektur verschaffen wollte.

Dieser, der seine Ausbildung zu einem guten Teil bei Emanuel von Tscharner erhalten hatte, war ein Vertreter des Bündner Heimatstils. Unbewusst mag die hier konkret am Generationswechsel Tscharner Lorenz festzumachende Verschiebung vom Jugendstil hin zu einem neuen Heimatstil mindestens an einem Beispiel auch von Reta Lienhard-Hunger nachvollzogen worden sein: Sie galt als die schönste Churerin, die an den Bällen im Hotel Steinbock, dessen Erbauer bekanntlich Emanuel von Tscharner hiess, ein gern gesehener Guest war. Nach ihrer Kindheit verbrachte sie dann ihre Jugend, später ihr Alter in einem Haus, welches von Lorenz nach den Kriterien des Bündner Heimatstiles konzipiert worden war.

So mag der in der Architekturhistoriografie nicht sehr konzise Begriff Bündner Heimatstil durch die Geschichte der Tochter von Franz Hunger im Zusammenhang mit dem Haus an der Bondastrasse durch eine weitere Komponente seine eigene Bedeutung erlangen: Reta Lienhard-Hunger und ihr Mann Ernst, welcher eine grosse Kokosnuss-Fabrik auf den Philippinen leitete, waren Weltenbürger. Sie kamen dort in Kontakt mit dem luxuriösen Leben der englischen Kolonialgesellschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg, nach dem kriegsbedingten Verlust ihrer Existenz auf den Philippinen, gelangten die Lienhards nach Puerto Rico, wo sie in der Zeit von 1950 bis 1955 nochmals eine erfolgreiche Fabrik führten. Als amerikanische Bürger liessen sie sich Ende der fünfziger Jahre in New Jersey, USA, nieder. Schliesslich entschieden sie doch, ihren Lebensabend in Chur an der Bondastrasse zu verbringen.

Einen gehobenen und internationalen Lebensstil gewöhnt, war die Architektur des Hauses in Chur für Reta Lienhard-Hunger eine Art Rückkehr in die Zeit ihrer Jugend, in ihre Heimat. Der Begriff Heimatstil wird mit ihrer Geschichte zusätzlich aufgeladen und dessen Architektur um eine offene, internationale Komponente ergänzt, gab es im Haus doch zahlreiche Erinnerungen an die Zeit in Manila und Amerika. Reta Lienhard-Hunger liebte es auch, Konversation auf amerikanisch zu führen. Die Geschichte des Hauses an der Bondastrasse entideologisiert gewissermaßen die Ideologie des Heimatstils und macht es aus heutiger Sicht besonders einfach, dessen Qualitäten zu würdigen.

III. Teil: Würdigung des architektonischen Gesamtœuvres

Meinrad Lorenz war es vergönnt, als Hochbaumeister eine geschlossene Werkgruppe von Bahnhöfen entwerfen zu können. Vorläufer für die Bahnbauten von Lorenz waren die Chalets der älteren Linien, Nachfolger die Hochbauten der Chur–Arosa-Bahn (1914) und in den Zwanzigerjahren jene der Berninabahn.

Lorenz gehörte mit seinen Altersgenossen Nicolaus Hartmann und Martin Risch zur Gruppe der damals jungen Bündner Architekten, welche die Anliegen des Heimatschutzes mit der Architektur der süddeutschen Schule verbanden. Zwischen 1907 und 1910 ist ein Leitbau des Bündner Heimatstils entstanden: das Verwaltungsgebäude der RhB von Nicolaus Hartmann. Lorenz übertrug diese Auffassung von einem zeitgenössischen Bauen auf Ensembles entlang der Bahnstrecken. Zwischen Ilanz und Disentis entstanden Strickbauten, welche die Tradition des einheimischen Bauernhauses und eigene Vorstellungen vereinen. Bei den Zwischenstationen an der Unterengadin-Linie stehen Motive des Engadiner Bauernhauses im Vordergrund. Das Aufnahmegebäude von Zernez und besonders jenes von Scuol zeigen reiche Ausformungen des barocken Herrschaftshauses, dessen Körperlichkeit durch auskragende Raumschalen potenziert wird. Das Aufnahmegebäude

in Disentis hingegen zeichnet sich vor allem durch seine Geschlossenheit aus. Einzelemente sind hier zugunsten einer Gesamterscheinung, die an Herrschaftshäuser wie das Alte Gebäu in Chur erinnern, entsprechend unauffällig eingesetzt.

Die Wohnhäuser von Meinrad Lorenz sind architekturgeschichtlich unter denselben, persönlich aber unter anderen Prämissen entstanden. Die als privater Architekt realisierten Bauten weisen die charakteristischen Elemente des Bündner Heimatstils wie Mansardegiebeldach, Körperlichkeit des Bauvolumens oder den freien Umgang mit gestalterischen Elementen wie Erkern und Loggien ebenso auf wie die öffentlichen Bahnbauten. Dieses von Lorenz mit sicherer Hand angewendete Vokabular eignete sich für die unterschiedlichsten Bauaufgaben, was das homogene Erscheinungsbild des Oeuvres erklärt. Jeder einzelne Bau lässt sich als Beispiel des Bündner Heimatstils lesen, ohne dass Lorenz dabei einem sich wiederholenden Schema verfallen wäre. Dies sagt gleichzeitig etwas über die Fähigkeiten des Architekten sowie über die Möglichkeiten des Bündner Heimatstils aus. Lorenz' Verständnis vom Bündner Heimatstil war ein dynamisches. Sein konzentriertes Werk ist in sich zwar abwechslungsreich, aber trotzdem durch eine übergeordnete Geschlossenheit und gleich bleibende Qualität geprägt.

Die eigentliche Bedeutung eines präsenten Vergessenen

Dass ein Architekt wenig baut und trotzdem von Bedeutung ist, kommt in der Historiografie des öfteren vor. Dass ein Architekt viel baut und keine Bedeutung hat, zeigt die Realität. Meinrad Lorenz gehört sicherlich zu den bedeutsamen Architekten einer damals neuen Generation des Aufbruchs. Er baute einerseits viel (Bahnbauten), andererseits wenig (Wohnbauten). Die Bahnbauten waren in ihrem spezifischen Zusammenhang gut aufgearbeitet worden, die Wohnbauten weniger. Das Haus an der Bondastrasse hat gezeigt, dass Lorenz auch als freier Architekt seine Linie gefunden hat. Dass er Funktions- und Privatbau-



Eingangsbereich auf der Nordseite mit überdecktem, windgeschütztem Zugang. (Foto Peter Metz, 2004)

ten in seinem Oeuvre unter einen gemeinsamen Nenner bringt, ist bemerkenswert. Lorenz ist nicht Bahnarchitekt, sondern Architekt unter verschiedenen Vorzeichen, der sich von klar fassbaren Gestaltungsprinzipien für die unterschiedlichsten Bauaufgaben leiten liess, ohne dabei deren spezifische Funktion zu vergessen. Er nimmt somit in der Geschichte der Bündner Architektur zwischen 1908 und 1913 eine wichtige Stellung ein, der man sich bis anhin vielleicht zu wenig bewusst war.

Quellen und Literatur

Hochbauamt der Stadt Chur: Akten zu den Wohnhäusern Bondastrasse Nr. 6 und Schönbergstrasse Nr. 3 aus dem Inventar schützens- und erhaltenswerter Bauten der Stadt Chur.

Privatarchiv Florian Lorenz, Riehen: Lebensläufe und Fotos der Mitglieder der Familie Lorenz.

Stadtarchiv Chur: Depositum Lienhard-Hunger.

Stadtarchiv Chur: Markus Rischgasser: Meinrad Lorenz – Architekt unter verschiedenen Vorzeichen. Das Wohnhaus von 1913 an der Bondastr. Nr. 6 in Chur und dessen Bedeutung für die historiographische Stellung seines Entwerfers. Verfasst im Auftrag der Stiftung Lienhard-Hunger, Typoskript. Zürich/Zizers 2002, mit Anhang und Fotos.

Ausstellungskatalog: Der Weg ins 20. Jahrhundert – Aus der Entwicklungsgeschichte der modernen Raumgestaltung der Schweiz, Gewerbemuseum Winterthur, Winterthur 1969.

Ausstellungskatalog: Rittmeyer & Furrer – Eine Architektengemeinschaft zwischen Jugendstil und Neuem Bauen, Kunstmuseum Winterthur, Winterthur 1986.

Dosch, Luzi [Leza]: Die Bauten der Rhätischen Bahn. Geschichte einer Architektur von 1889–1949, Chur 1984.

Dosch, Luzi [Leza]: Zur städtebaulichen und architektonischen Entwicklung der Stadt Chur im 19. und 20. Jahrhundert, in: Stadt Chur (Hrsg.): Churer Stadtgeschichte. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Band II, Chur 1993, S. 208–291.

Dosch, Leza: Raumkunst und Reform, in: Rüegg, Arthur (Hrsg.): Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 2002.

Hartmann, Kristiana: Architektur für die Heimat, in: 100 Jahre Bündner Ingenieur- und Architektenverein 1877/1977. Festschrift zur Hundertjahrfeier des Bündner Ingenieur- und Architektenvereins, Chur 1977.

Hartmann, Kristiana: Zur Entwicklung der Architektur in Graubünden zwischen 1840 und 1940, in: 113. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft, Jg. 1983, Chur 1984, S. 27–61.

Metz, Peter sen.: Albumblatt für eine Wohltäterin, in: Bündner Jahrbuch 1998, 40. Jahrgang, Chur 1997, S. 64–67.

Obrist, Robert; Semadeni, Silva; Giovanoli, Diego: Construir Bauen Costruire 1830–1980, Zürich, Bern 1986.

Rebsamen, Hanspeter: Chur, in: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.): INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bd. 3, Bern 1982, S. 219–315.

Rucki, Isabelle; Huber, Dorothee (Hrsg.): Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Basel, Boston, Berlin 1998, S. 348.

Schäfer u. Risch. Architekten BSA Chur: Werkverzeichnis, Chur 1921.

Schweizerische Bauzeitung, Bd. 55, Nr. 22, 28. Mai 1910, S. 298.

Schweizerische Bauzeitung, Bd. 63, Nr. 23, 6. Juni 1914, S. 334ff.

Schweizerische Bauzeitung, Bd. 63, Nr. 24, 13. Juni 1914, S. 346ff.

Schweizerische Bauzeitung, Bd. 66, Nr. 11, 11. September 1915, S. 131.